

Siberfield

Beiratspräsident für Expedition und Redaktion

RG: Einnahmen von Einlagen an bestimmten Tagen und
Zinsen, für telefonische Tage sowie für die Beobachtung
von Währungsständen wird eine Gebühr abgenommen.

Verbreitungsbezirk: Elberfeld, Paderborn, Heidenburg, Witten, Altenvoerde, Heister, Herten, Solingen, Solingen.

(Allgemeine Zeitung für Berg und Hütten)

mit der illustrierten Wochenschrift „Berliner Land“

Bezugspreis: Durch unsere Boten monatlich 60 Pf.; durch die Post monatlich 70 Pf.

Anzeigenpreis: Die zweifelhafte Seite 25 Bfa., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Bfa.

33armen

Hauptexpedition } Neuerweg 57.
und Redaktion }

Einlagen- und Abonnements-Einnahmestellen:

[illegible]

Der Kampf um Suez.

Hon. Friedrich Naumann.

Die Türken sind vor Zug-
angelaugt und haben die Engländer
in die Flucht geschlagen. Wenn es
gelingen sollte, die Engländer dort
dauernd abzurufen, ergehen sich
keine Nothigkeiten von kaum abseh-
barer Tragweite. Friedrich Hau-
mann, der besetzte Polster, weist in
dem nachfolgenden Aufsatze auf diese
Nothigkeiten hin. Die Red.

Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die technische Durchführbarkeit des Suezkanalprojekts festgestellt wurde, erschien der Plan zunächst als eine antienglische Unternehmung. Das Mitteländische Meer wollte einen zweiten Ausgang haben, der als englisch frei gedacht wurde. London fürchtete, daß Marseille, Genua, Neapel und Triest die Versorgung des europäischen Kontinentes übernehmen würden und die englischen Finanzkreise erklärten es für vaterländische Pflicht, das Vert nicht zustande kommen zu lassen. Nur der Ausbau des Franzosen Vessels und der Unterstützung Napoleons III. dankt der Kanal seine Entstehung als ein Stück antienglischer Mittelmeerpolitik. Finanzsinnlich wurde er in Paris begründet. 1859 wurde der Bau begonnen und 1868 fand unter Teilnahme des französischen Hofes die glänzende Einweihung statt. Es zeigte sich zwar bald, daß der Kanal vertieft und verbreitert werden mußte, das aber geschah nun schon unter englischer Beteiligung. Denn inzwischen hatten die Engländer eingeschrieben, daß es ein Fehler war, diese zweite Pforte des Mitteländischen Meeres den Franzosen zu überlassen. Kurzherab übernahm die englische Regierung die Kanalaffären des immer verschuldeten Khedive zu einer Zeit, wo sie außer billig zu haben waren, im Jahre 1875. Das ist der Wendepunkt in der politischen Geschichte des Kanals. Von da an wurde Cypern 1878 besetzt und Ägypten selbst 1882 in die Hand genommen. Frankreich wurde als große Seemacht durch diesen Streich erledigt.

Die Wirkung des Kanals war eine andere, als sie von den Mittelmeerstaaten erhofft und von den Engländern gefürchtet wurde. Da nämlich die Herstellung des Kanals mit der unerwarteten Ausweitung der Dampfschiffahrt zusammenhängend entstand, sofort mit dem Kanal viel mehr als nur ein Ausgang der vorhandenen Mittelmeerschiffahrt: eine große Linie von der Nordsee nach dem Indischen Ocean. London, Liverpool, Hamburg, Antwerpen und sogar Newport wurden die eigentlichen Interessenten des Suezkanals. Dabei war die englische Schifffahrt in unvergleichlicher Weise allen anderen überlegen. England nennt fast zwei Drittel des Verkehrs durch den Kanal sein eigenes. Durch diese enge Pforte geht seine Verbindung mit Indien, Ostasien und Australien. Wenn dieser Weg sechs Monate gesperrt werden kann, so ist das ein wirtschaftlicher Schlag für England, so wie für uns die Sperrung der Nordsee.

Man sollte bei dieser Sachlage annehmen, daß die Sucoz oder Port Said als Seefestung ersten Grades ausgebaut sein müßte. Daß ist jedoch nicht der Fall. Kleinere Befestigungsanlagen waren zwar vorhanden, aber ein ausgebreitetes, vorbereitetes Verteidigungssystem war unseres Wissens nicht da. Nun ist natürlich anzunehmen, daß die Engländer inzwischen getan haben, was sie konnten, aber langjährige Verhältnisse lassen sich nicht ohne weiteres ausgleichen. Die Engländer fühlten sich zu sicher, denn sie rechneten nicht im Erste mit dem Land. Gegen den Seeangriff haben sie Schutzmittel genug, aber Landverteidigung ist ihre starke Seite gewesen. Jetzt wird es sich ge-

Es fehlt kein deutsches U-Boot.

WTB Berlin, 23. Nov. Vor etwa acht Tagen brachten englische und französische Blätter die auch in einen Teil der neutralen Presse übergegangene Nachricht, daß im Kanal zwei — nach einer anderen Version drei — deutsche U-Boote verunglückt worden seien, davon eines durch einen französischen Torpedobootzerstörer, der mit einer

nur leichten Beschädigung am Bug in Dünkirchen eingelaufen sei. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, fehlt kein deutsches Unterseeboot. Sollten daher im englischen Kanal Unterseeboote gesunken sein, so kann es sich bloß um englische oder französische handeln.

Die französische Regierung bleibt in Bordeaux.

Paris, 23. Nov. (Drahtb.) Aus den jetzt veröffentlichten halbamtlichen Mitteilungen geht hervor, daß mit einer Rückkehr der Regierung nach

Paris nicht mehr gerechnet werden könne. Auch der Zusammentritt des Parlaments dürfte kaum vor Januar 1915 erfolgen.

Der Aufstand in Marokko und Südalgerien.

Paris, 23. Nov. (Drahtb.) Iron aller
offiziellen Verteidigungsversuche kann die Entlastung
nicht mehr geltend gemacht werden, daß die Aufstands-
bewegung von Marokko nach Südalgerien
übergetragen ist. Die Stämme, die das
Gebiet von War el Ahbar bewohnen, haben den
heiligen Krieg gegen die Franzosen erklärt
und den Versuch gemacht, die Eisenbahnlinie nach
Tunis abzuschneiden. Das französische Befehlsgewalt

Vager St. Wolke ist in die Hände der Aufständischen
gefallen. Man glaubt, daß die Stämme der Kasta-
Donten, der Kasli Bergahaw und der Kasli Strata
sich der Aufständischenbewegung anschließen werden
und einen Vorstoß nach Rorden zu unternehmen.
In Paris werden bereits Stimmen laut, die die
Regierung beeinflussen wollen, die Spanier aus
Niederwerfung des gesamten Aufstandes in Ma-
rroso und Südalgerien herauszuheben.

Beschlagnahme der Gotteshausgebäude des Dreiverbandes in Konstantinopel.

Konstantinopel, 23. Nov. Die türkische Regierung hat die Botschaftsgebäude Englands, Frankreichs und Russlands mit Beschlagnahme und eine Hausdurchsuchung abhalten lassen, die interessante Material über die Vorgeschichte des angeblichen Krieges und über die Tätigkeit des Treiberbandes während der

leuten Balkankriege zutage förderte. Die türkisch Regierung beabsichtigt, ein Gelbbuch mit diesen Dokumenten zu veröffentlichen. Im Namen der Mächte des Dreiverbandes hat der amerikanische Botschafter gegen diese Veröffentlichung protestiert.

gen müssen, ob die Türken einen erfolgreichen Landangriff ausführen können.

sich als Großmacht aufstun will. Jetzt ist Mailand wichtiger als der Garbafce, und Alexandrien wichtiger als Triest. Der ursprüngliche Gedanke des Suezkanals, daß er ein Mittelmeeröffnung sein soll, ein Brevon Neapel nach Indien, ist nochmal wieder denkbar. Mitteleuropa mit Türkei und Italien setzt sich das Ziel, diese Stelle des Weltverkehrs zu verwaltens. Wenn das die Italiener jetzt erfassen, dann machen sie ihre Schiffe fertig. Wenn! Sie werden selber wissen, was sie zu tun haben, aber sagen darf man ihnen doch, daß jetzt auch für sie hohe Geschichtsziele angefaßt ist, und daß für sie mehr auf dem Markte als Galata und Ägäische Inseln.

Die Kampfaussichten im Osten.

B3. Berlin, 23. Nov. (Drahtb.) Eine hohe autoritative Persönlichkeit skizzierte die Kampfaussichten im Osten einem Mitarbeiter des „Volk-Anzeigers“ wie folgt: Die in Polen schwebende Schlacht nimmt auch an der Grenze Galiziens eine Umdrehung in der militärischen Lage vorzuziehen zu haben, wie er nach den vorbereitenden Operationen der verbundenen Armeen mit einiger Sicherheit zu erwarten war. Nachdem Generaloberst von Hindenburgs strategische Überlegenheit die Russen auf ihrem neuen Vormarsch gegen die preussische Grenze zum Stehen gebracht und mit geschwächter Entschiedenheit an der Aufstellung ihres rechten Flügels geangestanden ist, so daß der russischen Heeresleitung nichts anderes übrig blieb, als den Rückzug anzutreten, hat dann gleichzeitig die österreichisch-ungarische Armee den Russen an ihrem entgegengesetzten Flügel eine so schwere Niederlage zugefügt, daß vielleicht auch hier eine Zurücknahme der russischen Streitkräfte mit Einschluß von Lemberg nur noch

eine Frage der Zeit ist. Man sieht jedenfalls daraus, daß die Zusammenarbeit der verbündeten Heere wiederum ihrer Triumphe feiert und die stillen Zusammenkünfte ihrer beiderseitigen Führer jene volle Übereinstimmung erzielt hat, ohne die letzten Erfolge nicht denkbar wären. Das Gegenteil lieferte geistigen und physischen Zusammenarbeit bietet gerzu das Bild der russischen Armee, deren gesamte Tätigkeit seit der veränderten Kriegsphase in Polen mehr auf Improvisation als auf planvolles Vorgehen angewiesen ist. Der Stunz der deutschen und der österreichisch-ungarischen Heeresleitung ist es ja zu verdanken, daß der einmütige russische Kriegsplan, dessen Vorgesüge von jedem Sachverständigen übrigens unumwunden anerkannt worden sind, durch geradezu geniale Gegenoperationen gegenstandslos gemacht werden konnte.

Der russische Aufmarsch zur galizischen Grenze, die Befestigung wichtiger Punkte mit überlegenen Kräften bei Lemberg und anderen Orten sowie die Verlegung der eigenen Basis nach West-Weißruss, waren zweifellos die dringlich langjährigsten Studien des russischen Generalstabs gewesen, und sie hatten gewiß auch zum Ziele geführt, wenn der Gegenüberhang der verbundenen Heere die Russen nicht in die peinliche Maßnahme verlegt hätten, diesen bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteten Kriegsplan fallen zu lassen und eine für sie gänzlich veränderte Situation ins Auge zu fassen. Trotzdem das nicht gelungen ist und auch wohl in absehbarer Zeit nicht mehr gelingen wird, beruht einerseits auf den mit verblüffender Schnelligkeit und außer gewöhnlichen Zielbewußtsein ausgeführten Bewegungen der verbundenen deutschen und österreich-ungarischen Armeen, andererseits, und dies ganz besonders, in der vollkommenen Unfähigkeit der russischen obersten Heeresleitung, einem so gewaltigen Truppenkörper, wie ihr Millionenheer, eine neue Front zu geben, ohne dadurch in ein wildes Durcheinander zu geraten. Hierzu fehlen der russischen Armee nicht nur jede Hilfsmittel, über die ihre Gegner verfügen, wie Eisenbahnen, Chausseen und sonstige Verkehrsmittel, sondern sie ermangelt hierzu auch der sonstigen Vorbereitungen in Friedenszeiten.

So ist es denn gekommen, wie die verbündeten Seerführer Deutschlands und Osterreich-Ungarns als sie zu beratendem Stellbildern eingerufen waren, vorausgesehen haben, und der Tag ist vielleicht nicht mehr fern, da ihre kameradschaftliche Zusammenarbeit ihre reichen Früchte trägt. Ein nicht unwesentliche Rolle spielt hierbei der Mangel und mehr um sich greifende Mangel an Artillerie und Handfeuerwaffen bei den russischen Truppen, so daß sie sich gezwungen gesehen haben, ältere Vorräte an Geschützen von Japan anzufaufen. Daß dieses japanische Artilleriematerial nicht mehr neu und erstklassig ist, liegt auf der Hand, wie die Tatsache, daß der russische Militär mit ihm nicht umzugehen versteht. Daß die Russen mit Infanteriegewehren nicht allzu reich bedacht sind geht schon allein daraus hervor, daß die russischen Soldaten die sich letztendlich gern gefangen geben, im Moment ihrer Gefangennahme meist ohne Gewehr zugetroffen werden. Auf Befragen, wie sie ihre Schießwaffe gelassen hatten, befanden sie treuherrlich, ihre Vorgesetzten hätten ihnen befohlen, sie im kritischen Moment schon frühzeitig wegzuworfen und sie ihren Kameraden, die noch Aussicht auf ein Entkommen hätten, zu übergeben, damit diese sie der Truppenführern bringen können. In noch viel höherem Grade macht sich dieser Mangel an Schießwaffen allen Art aber hinter der russischen Front geltend. Nur unwesentlichen Vorräten verfügen die russischen Infanterieregimenter, die zuerst an der Provinz gedrückt werden, durchschneitlich über 100 Gewehre. Ähnlich ist es auch bei anderen Truppenteilen. Die Russen haben eben alles, was sie an Feuerwaffen besitzen, an die Front gebracht, und jedes Geschütz oder Maschinengewehr, das sie jetzt verlieren, ist ihr letzter Versuch.

In diesem Lichte gesehen, stellt die russische numerische Überlegenheit, auf die man in Frankreich und England so viel Hoffnungen gesetzt hat, sich lediglich als eine riesenhafte Menschenlampe dar, die in sich zusammenbrechen muß, oder um mit den Franzosen zu sprechen, als eine Dampfmaschine, die beruht, früher oder später in ihrem eigenen Schmelz zu versinken.

BB. Kopenhagen, 23. Nov. (Drabth. des „L. A.“) Nach einer Meldung der „Daily News“ aus Petersburg ist man in dortigen politischen Kreisen überzeugt, daß der Ausbruch der gegenwärtigen Kämpfe an der polnischen Front nicht entscheidend sein wird, welche Haltung Rumänien in weiteren Verlauf des Krieges einnehmen werde. Die Operationen sind daher ungewöhnlich großem Interesse entgegengebracht. Die Lage auf dem Kriegsschauplatz Polens wird als sehr ernst aufgeführt. Die Russen haben in den letzten Tagen bedeutende Verstärkungen erhalten. Es verlautet, daß die russischen Truppen gezwungen seien, noch einige Tage den Rückzug fortzusetzen, bis sie zu einer Stelle gelangt seien, die von der obersten Heeresleitung für eine neue Schlacht auszuwählen sei (heute, welche Hindenburg ihr zweites).

Russischer Trost.

BB. Kopenhagen, 23. Nov. (Melb. d. „L. A.“) Die Kopenhagener Presse läßt sich aus Petersburg melden, daß die russische Heeresleitung den „irregulären Rückzug“ auf die Warschauer Verteidigungsstellung angeordnet habe. Die russischen Zeitungen bringen bis heute kein Wort von den letzten Niederlagen in Ostpreußen und in Polen. „Kosowo Wjesnia“ schreibt, daß der Bismarck der Serben und Montenegriner noch Österreich fortdauern. (1)

Die Kriegslage.

In Polen schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus der Richtung Warschau die Entscheidung noch hinaus. So heißt es im letzten Bericht unserer obersten Heeresleitung. Die überlegene Strategie Hindenburgs wird aber auch die neue Lage beherrschen und die Übermacht des Feindes, wenn sie noch nicht entscheidend zu schlagen ist, schwächen und darauf eine der genialen Rückzugsbewegungen ausführen. Noch einige solcher Vorstöße der Russen und ihre Kraft ist gebrochen. Immer mehr macht sich ihr Munition- und Waffemangel bemerkbar.

Die Vorgänge auf dem östlichen Kriegsschauplatz werden von unserer Heeresleitung im Westen mit größter Spannung verfolgt. In einem Siege der Russen sehen sie ihre einzige Rettung. Es heißt, Joffre wolle die Offensive aufgeben bis dahin. Die Operationen im Westen werden auch durch das kalte Wetter erschwert. Vorläufig, so heißt es, sind keine Operationen möglich, da die Erde gefroren ist und dadurch Manövrierungen unmöglich sind. Das ist vielleicht von Vorteil für unsere Truppen, deren Stärke ja im Angriff liegt. Jedenfalls leiden die Franzosen und ihre Verbündeten weit mehr unter der Kälte als die Deutschen. Im Argonner Walde gewinnen wir Schritt vor Schritt an Boden, ein Schützengraben nach dem anderen, ein Stützpunkt nach dem anderen wird den Franzosen entrissen.

Die türkische Heere rücken gegen die Russen weiter erfolgreich vorwärts. Die Kämpfe an der armenischen Grenze finden an drei getrennten Schauplätzen statt. Und auf ihrem beschwerlichen Marsch durch die Sinaihalbinsel gegen Ägypten sind die Russen mit ungeheurer Schnelligkeit schon an Englands empfindlicher Stelle, am Sueskanal, angelangt. Allerdings kommt jetzt noch die Hauptphase, die sehr schwierige Überwindung des Kanals. Viel wird dabei auf die Haltung der Eingeborenen in Ägypten ankommen. Der Übergang über diese kleinen Gewässer stellt sich dem Auge als sehr leicht dar, ist aber militärisch das Gegenteil davon. Britische Kriegsschiffe beherrschen den Kanal selbst, und daneben sind bedeutende britische, kanadische und wohl auch indische Truppen zusammengezogen. Es gibt keine Eisenbahn, die von türkischen Besatzungen nach dem Sueskanal führt, während auf der Gegenseite Port Said und Saito durch eine Schienenstrecke verbunden ist. Ist schon der Marsch durch die Wüste nichts Angenehmes, so ist vollends das Vereinfachen schwerer Kanonen besonders mühsam. Außerdem bietet das Land nichts, aber schlechterdings auch gar nichts an Nahrung; deshalb kann die Versorgung nur durch unaufhörlichen Nachschub erfolgen. Immerhin: der glückverheißende Anfang ist gemacht. Die Sperrung des Sueskanals bedeutet politisch und wirtschaftlich schon eine große britische Niederlage.

Immer weitere Kreise des Islams folgen dem Aufrufe des Kalifen zum heiligen Kriege. Im Südbafrika aber gewinnt der Vortragsaufstand mehr und mehr an Boden, wenn auch die Zahl der in belandischen Berichten genannten Kämpfer wohl übertrieben ist.

Alles kommt jetzt darauf an, wie Hindenburg sagte, wer die stärksten Nerven hat. Es kann aber kaum ein Zweifel sein, daß unsere Nerven denen unserer Feinde überlegen sind. Stand halten! muß auch in Zukunft unsere Forderung sein, für unsere Braven im Felde und für uns zu Hause. Dann winkt glücklicher Sieg auf allen Fronten.

Das dichtende Große Hauptquartier.

BB. Berlin, 23. Nov. (Drabth.) Die kürzlich veröffentlichte Rate No. 1 hat vor einigen Tagen der deutschen obersten Heeresleitung einen poetischen Gruß geschickt und darauf alsbald folgende Antwort erhalten:

Daß Du und Deinen Gruß geschickt, wird Dir der Herrgott danken.

Am Dir, die für das Vaterland wird nie ein Teufel wanken.

Ist auch die halbe Welt uns feind, in Niedertracht und Lügen,

Ein Volk wie wir, im Kampf vereint, wird siegen, siegen, siegen!

Deutsche oberste Heeresleitung.

Dazu bemerkt die „Tägliche Rundschau“: Unser Heeresleitung acht es offenbar sehr auf, daß sie noch heute zum Dichten abkommandieren kann. Im übrigen nehmen wir sie beim Wort: Siegen, siegen, siegen!

Eine Aenderung der französischen Taktik.

Die Hoffnung auf die Russen.

Unter Korrespondent in Moskau

Unter Korrespondent in Moskau schreibt uns: Aus Katala wird berichtet: Große Überraschung verursacht eine in vielen Zeitungen erschienene Meldung über die Aenderung in der französischen Taktik. Obwohl sich die amtlichen Berichte immer noch über die Höhe der französischen Vortruppen und über die Größe der Verbände, bei denen es sich um die Annahme einer planmäßigen Angriffsmethode auf die deutschen Stellungen handelt, bringen, sondern die Aenderung in der Taktik; Tatsache ist, daß die Zeit für den Bekanntwerden der überraschenden Nachricht, daß sich die französische Heeresverwaltung bis auf weiteres darauf beschränken werde, alle Stellungen zu behaupten, doch von einer Offensive abzuweichen, nicht hinderlich war, vielmehr die Befreiung dieses Auswärtigen durch berufene Militärschreiber begünstigte. Es ist sich um eine Aenderung handelt oder nicht, werden die Ereignisse an der Westfront lehren. Gleichwohl muß man zu bedenken geben, daß die Kampfer auf das Volk sehr ungünstig, ja, entwürdigend wirkt, zumal es immer heißt, daß der Feind heute oder morgen das Schlachtfeld erobern werde. Viele Anzeichen sprechen für die Meinung führender Generale, an Stelle der Angriffstaktik eine Defensivtaktik zu lassen. Man braucht bloß den Vorgesetzten des „Rigors“ vom 29. zu lesen, um sich davon zu überzeugen. „Politik“, der Zeitschrift des Generals Jurlinden, verteidigt die Ansicht, daß ein Vortragskommen in Frankreich nicht eher zu denken ist, als bis der russische Angriff seine katastrophale Wirkung auf die westlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte ausgeübt und Cyprien zum Schauplatz der künftigen Operationen gemacht habe. Mit wachsender Spannung sieht man — so bemerkt „Politik“ — den Ereignissen, zwischen Thorn und Soloth entgegen; schließlich erwarten wir die Nachricht vom Falle Straßburg. Eine wir diese Meldung vom siegreichen russischen Hauptquartier an den beiden Fronten nicht leihen, können sich unsere Sturmfalken auf die feindlichen Linien nicht in Bewegung setzen. Erst der Ausbruch dieser Ereignisse wäre insofern, die deutsche Front in Frankreich zu erschüttern. Ein gleiches Urteil fällt der Berichtshalter des „Echo de Paris“ an der nördlichen Kampflinie: „Wir können nicht vorwärts. Doch warten wir mit Ruhe auf den Augenblick, wo die Russen den Feind weisen und ihn zwingen, seine Stellungen an der Marne aufzugeben.“ Joffre hat also, entsprechend seiner Gesamtstrategie, des russischen Sieges seine Mittel für die Verteidigung der erlangenen Positionen“ entwirft der Erkenntnis, daß die dem Großfürsten Nikolai angelegte günstige Entscheidung erst nach dem Triumph des Verbündeten erzwungen werden könne. Je länger es dauert, desto nervöser benehmen sich die mit leeren Versprechungen versehenen Volksvertreter. Viele sehen sich nach den Wahlbezirken zurück, die noch immer in deutschen Händen sind, und bestimmen die Regierung mit nutzlosen Fragen, wann denn der Hammer ein Ende finden werde. Die Zeitungen haben auf folgendem Standpunkt: Frankreich wartet den russischen Hauptangriff ab. Jeder Tag bringt eine Zögerlichkeit aus Petrograd. Die Russen rücken immer vorwärts. Die Schlagen des Feind auf Haupt, machen Tausende von Gefangenen, erbeuten Geschütze in Massen. „Das deutsche Ministerium wird vom russischen Vordringen“, schreibt ein Offizier in dem „Armeeblatt“, das die Soldaten über den Stand der Dinge aufklären soll. Hindenburgs Sieg und Ansturm auf die russische Hauptmacht wird von den amtlichen Berichten ins Reich der Fabel verwandelt. Falls der russische Vormarsch, auf dessen Erfolg man in Verdacht und im französischen englischen Hauptquartier rechnet, zusammenbrechen sollte, so würde sich im Falle lähmendes Entgegen verhalten. Mit der Hoffnung auf eine Niederwerfung Deutschlands wäre es wohl zu Ende, und die Kammer würde recht kleinlaut sein.

Neue Armeeführer.

BB. Tansig, 23. Nov. (Drabth. des „L. A.“) Wie die „Danziger Zeitung“ mitteilt, ist der bisherige kommandierende General des 1. Armeekorps von Brancow gleichzeitig mit dem General von Macdous, der bekanntlich zum Führer der neu gebildeten 9. Armee ernannt wurde, zum Führer der 8. Armee befördert worden. In seinem Nachfolger als Kommandeur des 1. Armeekorps ist General von Koss, bisher Divisionskommandeur in Posen, ernannt worden. Beide Armeekorps haben unter ihrer bisherigen Führung mit der Armee der wiederholten russischen Angriffe eine Reihe hervorragender Kämpfe vollbracht, das erste Armeekorps vornehmlich in schweren Kämpfen in Ostpreußen und an der Grenze, unter 17. Armeekorps in den Schlachten bei Tannenberg und Soldau, und neuerlich wieder in Polen.

BB. Berlin, 23. Nov. (Drabth. des „L. A.“) Generalleutnant von Jaktow, der Gouverneur von Graudenz, hat am Mittwochabend nachstehendes Telegramm von dem Oberbefehlshaber im Osten erhalten: „Ich beglückwünsche Eure Excellenz zu der tapferen Haltung der Kriegsbefreiung von Graudenz, Galm und Marienburg auf dem Schlachtfeld von Soldau und verleihe Eurer Excellenz und den Generalen von Freugel und von Wernitz im Namen Seiner Majestät das Eiserne Kreuz erster Klasse von Hindenburg.“

In Frankreich verurteiltes deutsches Sanitätspersonal

BB. Zürich, 23. Nov. (Melb. des „L. A.“) Die „Agence Havas“ veröffentlicht jetzt das Urteil des Pariser Kriegsgerichts gegen mehrere gefangen genommene deutsche Militärärzte und Sanitäter. Das Kriegsgericht kam nach einer sehr bewegten Verhandlung zu einem ganz ungeheuer-

lichen Spruch und erklärte die Angeklagten für schuldig der Teilnahme an Plünderung und Gewalttaten, begangen am 3. und 9. Oktober in Litz für Curca. Der Angeklagte Dr. Brendt soll 133 französische Soldaten mehrere Tage lang ohne Pflege gelassen haben. Das Urteil gegen einen der Ärzte lautete auf zwei Jahre Gefängnis. Gegen andere sieben Ärzte oder Krankenpfleger wurde auf ein Jahr und gegen einen Hauptmann auf sechs Monate Gefängnis erkannt. Die Angeklagten hatten den Beschuldigungen natürlich auf das entschiedenste widersprochen.

Für jeden, der deutsche Militärärzte kennt, liegt es auf der Hand, daß es sich hier um eine Rechtsbeugung sondergleichen handelt.

Kriegsmüde Franzosen und Engländer.

VD. Amsterdam, 23. Nov. (Drabth.) Eine Rundgebung zur Beendigung des Krieges hat vorgestern nach Meldungen aus Paris auf dem Wege vor dem Finanzministerium stattgefunden. Die Demonstration, unter denen sich viele Frauen befanden, trafen auf aus: „Wir wollen Frieden.“ Ein hoher Beamter ermahnte vom Balkon des Ministeriums zur Ruhe. Als die Demonstranten eine Versammlung abhalten wollten, wurden sie von der Polizei auseinander getrieben.

W. London, 23. Nov. (Drabth.) Die „Times“ veröffentlicht Briefe von englischen Offizieren, die an der Front stehen. Ein Artillerieoffizier schreibt: Von der Front kommen schwere Stürme und eifriger Regen. Die Strafen sind unpassierbar. Automobilen fehlen große Abenteuer. Es ist das reinste Abenteuer, wie die Motorfahrer nach ihre Aufgabe erfüllen können. Der Berichtshalter tadelt die Schwermütigkeit der amtlichen Stellen in London und sagt: Es muß den Behörden zu Hause doch einleuchten, daß sie dem Publikum mehr Nachrichten geben müssen, damit nicht eines Tages der Zusammenbruch eintritt. Ein anderer Offizier schreibt: Ich wünsche keine Beine, daß die Schär unserer Feinde Englands Rüste betrifft. Ich glaube nicht, daß irgend etwas anderes unsere öffentliche Meinung von den Schrecken einer Tatsache überzeugen kann, die eine sehr, sehr dünne Reihe Soldaten in den Laufgräben hinter barten Kämpfen dem Tode zu erlösen hilft.

Vom westlichen Kriegsschauplatz, 21. Nov. Zu welchen Mitteln die englische Regierung bereits greifen muß, um bei der täglich sinkenden Rekrutierungsziffer noch frische Kräfte für das Ringen in Frankreich und Belgien zu gewinnen, zeigen die Auslagen von englischen Gefangenen. So sagten 3. 2. zwei Mann der London Scottish Territorials (2. 14. County of London), deren angebliche Tapferkeit in den letzten Tagen in der englischen Presse besonders gerühmt wurde, folgendes aus: „Unter Umständen wurde vor acht Wochen nach Frankreich geschickt, um dort den Bahn- und Wegeschein zu übernehmen. Unsere Offiziere sagten uns vorher, wir würden nicht im Gefecht eingesetzt werden; tatsächlich waren wir dazu auch gar nicht geeignet. Zuerst wurden wir auch nicht unter der Front verwendet: am 28. Oktober wurden wir jedoch von St. Eimer nach Ypern gebracht und am 29. Oktober in Mesines eingesetzt. Am 30. nahmen wir am Gefecht teil. Seitdem haben wir uns vergebens gehalten (der eine ist verstorben) und uns am 5. November einem vorübergehenden Offizier ergeben. Wir haben nicht gewußt, daß wir auch fechten sollten und wären auch gar nicht nach Frankreich mitgegangen, wenn man uns gesagt hätte, daß wir in der Front verwendet werden würden.“

England bricht Dänemarks bzw. Schwedens Neutralität.

BB. Stockholm, 23. Nov. (Drabth.) Das „Helsingfors Dagblad“ erfährt aus sicherer Quelle, daß sich augenblicklich fünf englische U-Boote befinden im finnischen Meerbusen befinden. Einige von ihnen lagen vor einigen Tagen in Helsingfors. Englische Offiziere zeigten sich in der Stadt. Die russische Flotte, die früher Helsingfors verlassen hatte, um in Kronstadt zu überwintern, ist nach Helsingfors zurückgekehrt, wobei ein größeres Streichen im Helsingfors Hafen auf Grund steht, wo er noch festliegt. Infolgedessen ist der Angelegenheit der Zutritt zum Hafen verboten.

Aus dieser Nachricht geht, wie Graf Reventlow in der „T. Ztg.“ dazu anmerkt, zunächst die wichtige Tatsache hervor, daß Großbritannien die dänische oder die schwedische oder die Neutralität beider Mächte gebrochen hat, denn die britischen U-Boote sind zweifellos durch den Sund in die Ostsee gekommen. Wir haben seit Monaten dieses Ereignis als über kurz oder lang bevorstehend bezeichnet. Seine politische Tragweite möchten wir vorläufig noch nicht erörtern, zumal ohne Zweifel auf Seiten Dänemarks wie Schwedens weder böser Wille noch Nachlässigkeit vorzuliegen hat, sondern einfach die Unmöglichkeit, das Passieren der britischen Boote zu verhindern. Die dänische und die schwedische Regierung haben sich durch diese neue und unerhörte Verletzung in peinliche Verlegenheit gebracht. Sie mögen im übrigen in dem britischen Vorgehen einen neuen Beweis für die britische Achtung vor der Neutralität kleinerer Mächte erblicken. Die U-Boote liegen, der obigen Mitteilung zufolge, also im Hafen von Helsingfors am finnischen Meerbusen. Sie würden wohl vorgezogen haben, nach dem einzigen eisfreien russischen Kriegshafen Viborg zu gehen, aber hier ist ja durch die deutsche Flotte rechtzeitig vorgezogen worden, indem man die Zugänge des Hafens sperrte.

Ein Tagesbefehl Joffres.

BB. Berlin, 23. Nov. (Drabth.) General Joffre der Oberbefehlshaber der französischen Armee, hat wie der „Vorwärts“ meldet, kürzlich folgenden Tagesbefehl erlassen: „Es ist mir geliegt worden, daß viele Offiziere die Mannschaften sehr anfeindeten und unfreundlich behandelten, und vor allem im Essen ein Vorrecht haben wollten, das ihnen nirgends zugestanden ist. Die Republik hat den Kopf, nicht den Magen zum Offizier gemacht. Es wurde mich freuen, leben zu dürfen, daß die Offiziere nicht nur in der Tapferkeit ihren Truppen ein leuchtendes Beispiel, sondern auch in ihrem Gehorsam gegen die Mannschaften für viele ein Vorbild zum heiligen Sieg für das gemeinsame Vaterland sind. Die Truppen bedürfen zum siegreichen Vordringen der täglichen Belohnung nicht nur der hinreichenden frischen Nahrung des Lebens, sondern auch der Würde für die Seele, die unter dem Einfluß des Krieges und der Erinnerung an den häuslichen Kreis vieles leidet muß. Die Würde bietet ihr die Hochachtung und die Aufmerksamkeit der Offiziere. Der Offizier macht die Stimmung der Armee, und wir bedürfen einer geordneten fröhlichen Stimmung.“

Dieser Tagesbefehl Joffres heißt dem französischen Offizierskorps nicht gerade ein glänzendes Zeugnis aus. Man vergleiche mit dem Verhalten der französischen Vortruppen das prächtige feldmännliche Verhalten unserer Offiziere zu ihren Mannschaften, die den letzten Willen mit einander teilen.

Wie es in Serbien aussieht.

BB. Mailand, 23. Nov. (Melb. der „Nat. Ztg.“) „Corriere della Sera“ berichtet aus dem serbischen Hauptquartier: Es bereitet sich ein großer Umschwung unter den Generalen der serbischen Heeresleitung vor. Trotz der hervorragenden Tapferkeit der serbischen Truppen, die auch der Gegner rückhaltlos anerkennt, hauptsächlich infolge Ausbleibens der russischen Hilfe, wird ernstlich die Frage von Friedensverhandlungen mit Österreich-Ungarn erörtert. Rumänien wird als Balkanvormacht genannt, die allein für die Vorbereitung der Friedensbedingungen in Betracht komme.

Sofia, 23. Nov. (Drabth.) Die „Alte“ meldet aus Sofia: Die Nachricht, daß Ministerpräsident Raditsch neuer Vorkant wurde und sehr oft Anfälle hat, wird jetzt durch ein Regierungscommuniqué bestätigt. Das Communiqué gibt bekannt, daß sich Raditsch endgültig von der Führung der Geschäfte zurückgezogen hat, weil sein Gesundheitszustand sehr bedenklich ist. Raditsch ist kein neuer Ministerpräsident ernannt. Das Kabinett wird durch den bisherigen Generalen in Wien, Jovanowitsch, geleitet. Raditsch ist nach Braila abgereist, um sich in ein Sanatorium zu begeben.

Sofia, 23. Nov. (Drabth.) Nach hierher kommenden Nachrichten wurde die serbische Armee durch die Einnahme von Valjevo ganz auseinander getrieben und aufgelöst. Ganze Regimenter wurden von den österreichisch-ungarischen Truppen gefangen genommen, so das 1., 4., 7. und 12. Infanterieregiment. Die ganze serbische Armee flüchtet in der Richtung auf Nik. Laut Meldungen der bulgarischen Kriegsberichterstatter bei der serbischen Hauptarmee glaubt selbst die serbische Heeresleitung nicht daran, daß Belgrad einem ersten Sturm längere Zeit Widerstand leisten könne. Die serbische Offiziere üben, muß sich Belgrad in einigen Tagen ergeben.

Das Elend in Rußisch-Polen.

BB. London, 23. Nov. (Drabth.) Einem Bericht des „Times“-Korrespondenten aus Warschau zufolge herrscht in ganz Rußisch-Polen fürchterliches Elend und Hungersnot. Schon am 24. Oktober waren allein in Warschau über 50.000 Menschen hungernd.

Nach einer Meldung Kopenhagener Blätter hat der russische Ministerrat auf einen Antrag des General-Gouverneurs von Warschau beschloffen, in Folge der unpopulären Haltung der meisten Bewohner Polens von jeder reichsgefehligen Maßnahme zur Verringerung der Kriegskosten in West-Polen abzusehen. Das General-Gouvernement Warschau wurde angewiesen, die Landbevölkerung nur in beschränktem Umfang angedeihen zu lassen und das nur nach den verfügbaren Mitteln. (Echtheit russisch.)

Rußisch-Serbische Umwerbung Bulgariens und Rumäniens

BB. Rom, 23. Nov. (Drabth. des „L. A.“) Rußland und England den Rüssen Trübsal mit weitestgehenden Vorkommen nach Serbien, um zwischen Serbien, Bulgarien und Rußland ein günstiges Einvernehmen herbeizuführen.

BB. Frankfurt a. M., 23. Nov. (Drabth.) Aus Petersburg wird der „Ranitz“ (Ztg.) gemeldet, die in Moskau erscheinende „Kosmoje Wjesdomost“ meldet aus Sofia, Bulgarien hat ein langfristiges Ultimatum an Serbien gerichtet, in dem die Überlassung der von Bulgarien beanspruchten Teile Makedoniens gefordert wird.

BB. Budapest, 23. Nov. (Drabth.) Der serbische Gesandte Nikolic hat bei der Regierung angefragt, welchen Standpunkt Rumänien einnehmen würde, wenn Serbien an Bulgarien gewisse Gebiete abtrete. Darauf erteilte Ministerpräsident Vranianu die Antwort, Rumänien werde hiergegen nichts einzuwenden haben, wenn die Absichten Bulgariens rumänisches Interesse nicht gefährden.

BB. Budapest, 23. Nov. (Drabth.) Ministerpräsident Vranianu empfing einen Mitarbeiter des „Nationale“, dem gegenüber er erklärte,

Aus bestem Rohmaterial durch v
kommenste Fabrikation das beste
brikat: „Luhns“! Millionen de
Hausfrauen gebrauchen es. Auch S

Des Kaisers Freiwillige.

Seht Raum nun, Kameraden!
Die jüngste Reichswacht kommt!
Wir haben uns selbst geladen,
Wie's jungem Blute frommt.

Die schwarzen Adler fliegen,
Heil führt das deutsche Schwert —
Hier wollen wir verbleiben,
Die Zeit am warmen Herd!

Maß Braut und Mädchen meinen,
Wir schlagen's in den Wind,
Wir wollen nichts anders meinen,
Als was das Schicksal sinnt.

Steht ihr für Weib und Kinder,
Wir setzen für jungen Ruhm.
Ruh wäret, was mehr und minder; —
Weides ist Heidenium.

Doch das sei aller Glauben
An Tod und Schlachtenheim:
Deutschland muß Deutschland bleiben!
Nur mehr als Deutschland sein!

Und fangen wir lauten Schalles
Fahren die "Wacht am Rhein",
Mit "Deutschland über alles",
Gott's neu beschworen sein.

Hemdschiff. Carl Robert Schmidt.

Im Westen des Reichs.

Roman aus der Gegenwart von C. H. H.

Der Ton der Klingel unterbrach das Gespräch, zum Zeichen, daß der Weihnachtsbaum angestrichen war, und nun eilten alle in den mit grünen Tannenzweigen geschmückten Saal, dessen Kissen, Säulen und Deckenwände empfangen sie und geleiteten sie zu den Tischen, auf denen für jeden passende Geschenke lagen. Auch die Dienerschaft war reichlich bedacht.

Eine fröhliche Stimmung herrschte. Ruth redete sich mit Verneinung und Alka plauderte freundlich mit dem Herrchen, der morgen feierlich seine Hand auf ihr und ihres Gatten Haupt legen sollte. Der alte Bedienter hatte sie gekostet und konfirmiert in der kleinen, alten Kirche, und nun sollte er auch an derselben Stelle ihren Bund fürs Leben knüpfen. Frau von Rabenau verteilte die Geschenke an die Dienerschaft, die noch dieselbe war, wie zu Weihnachten ihres Gatten; nur seinen eigenen Diener hatte Verneinung mitgebracht. So war es denn ganz wie früher, als sie noch als Herrin hier gewohnt; sie war nur von bekannten Gesichtern umgeben, die dankbar zu ihr als ihrer eigentlichen Herrin aufblickten. Sie war wieder daheim, das fühlte sie in wohnt-freudigem, dankbarem Herzen.

Nur Wolrad stand schweigend da in der allgemeinen Fröhlichkeit. Er hatte keine Anteilnahme im Herzen, er fühlte sich nicht fremd in der großen Umgebung, er erinnerte dankbar den Edelmut seines Schwagers und die sorgende Liebe seiner Verwandten an, aber die innige Vertrauensfreude fehlte seinem Herzen, und stille Wehmütigkeit schlich in seine Seele. Einfach stand er in dem

Stoffe der frohen, glücklichen Menschen.

Da trat Hedwig auf ihn zu.
"Schwager! so schweigst du, Wolrad?" fragte sie freundlich, die vertrauliche Anrede ihrer gemeinsamen Jugend gebrauchend. "Sind Sie nicht froh, wieder in der alten Heimat zu weilen?"

"Meine Heimat ist es ja nicht mehr", entgegnete er mit einem leichten Seufzer. "Ich bin ja nur als Gast hier."
"So dürfen Sie nicht sprechen, Wolrad", sagte sie mit leisem Vorwurf. "Diese Heimat ist nicht tot."

"Ich bin nicht bitter, Hedwig. Ich denke nur daran, wie das Leben mit uns spielt und uns mit graulamer Hand alles raubt, was uns lieb und teuer ist."

Hedwig senkte die Augen und eine kühnliche Rede kühnte über ihr liebliches, ernstes Gesicht. Dann sah sie ihn an und fragte leise:

"Lieben Sie denn so viel verloren?"

"Viel", antwortete sie. "Viel mehr, als Sie denken können. Ich habe verloren, was Sie noch haben, was Sie verloren haben, sprich Sie nicht und erst. Das Leben ist ja so reich, und die Welt ist nicht so weit, als daß sich Liebe nicht zu Liebe finden könnte."

"Hedwig — was sprechen Sie da?"
Eine lächelnde Klamme suchte über seine Wangen. Hatte er doch noch nicht verloren, wonach sich der sich schenkte? War es noch nicht zu spät zum Glück?

Da sprach sie leise:

"Ich weiß wohl, wie es schmerzt, auf die Hoffnung des Herzens verzichten zu müssen, Wolrad. Ich verstehe Ihren Schmerz um die verlorene Liebe, aber sollte es nicht doch einen Weg geben, der Sie zu Trautwein Garmers zurückführt?"

Er schiedte zurück und wurde totenbleich. "Was hatte Sie mit Ihren Worten gemeint? Nicht Ihre eigene Liebe?"

"Woher wissen Sie...?" stammelte er.

"Verzeihen Sie mit, Wolrad", bat sie, "wenn ich an die schmerzende Wunde Ihres Herzens rühre. Aber wir wollen doch Freunde sein, nicht wahr? Und einen guten Freund und Kameraden verzeiht man schon ein offenes Wort, das Ihnen Trost und Hoffnung bringen soll."

Trost und Hoffnung.

Er schiedte zurück auf, daß Hedwig erschraf.

"Wolrad", sagte sie, "ich verstehe Sie nicht mehr."

Er richtete sich straff auf. "Sie haben recht, Hedwig, wir verstehen uns nicht mehr... haben Sie Dank für Ihre Worte, aber Trost und Hoffnung können Sie mir nicht mehr bringen."

Sie sah ihn zweifelnd, mit traurigem Blick an. Da trat Verneinung mit gefülltem Champagner-Glas auf ihn zu.

"Auf uns und auf gute Brüderlichkeit trinken, Schwager!" rief er fröhlich.

Wolrad ergriff das Glas.

"Du hast recht", entgegnete er. "Auf uns trinken und alles vergessen, was das Leben uns anfeindet getan hat. Auf dein und Alka's Glück, Schwager, und möge es dauerhafter sein, als das meinige!"

Er leerte das Glas — doch plötzlich taumelte er zurück, ihm ward schwarz vor den Augen, das Glas entfiel seiner Hand, daß es klirrend zerplatzte. Er sank und wäre zu Boden gesunken, wenn ihn Verneinung nicht aufgefangen hätte.

Man betrat den Weinstock auf ein Sofa, er schiedte leise und blutiger Schweiß perlte ihm über die Lippen.

15. Kapitel.

Erzählung.

Im "Schwarzen Rappen" ging es gar nicht mehr so lustig her wie früher. Madame Bonnet lag in melancholischer Würde hinter ihrem Kontor, ihr sonst so lebhaftes Gesicht zeigte viele Grimassen und ihr Lebensumgang hatte sehr trübselig abgenommen. Dagegen hatte ihre Rolle an Räte zugenommen und ihre grauen Augen zeigten einen verdächtigenden Blick. Ein kühnliche tief auf und griff dann zu dem Glase, das Mabeleine ihr Reis von neuem mit demselben Wasser, Zucker und Rum süßen mußte.

Auch Mabeleine war lange nicht mehr so leicht und frisch wie sonst. Sie war schlapp und mürrisch geworden, seit die deutschen Soldaten nicht mehr im "Schwarzen Rappen" verkehren durften und sie nur noch den alten Legation und einige einheimische Gäste zu bedienen hatte. Da gab es keine lustigen Abende mehr, und die Trübsal geisterte flüsternd über ihr Gesicht.

"Ja, ja, Monsieur Bonnet", sprach Madame Bonnet zu dem alten Sergeanten der Fremdenlegation, der trübselig in seinen Kolonien harrte, "es sind schlimme Zeiten über uns hereingebrochen. Ich habe wochenlang im Lazarett und in der Unterbringungshaus gesessen und habe weiter nichts davongetragen, als ein lahmes Bein, und ich — mon Dieu! ich kann nur die Wirklichkeit schreien, wenn's so weiter geht. — Verzeihen Sie, Mabeleine, du kannst mir noch ein Glas Cognac mischen."

Es ist schon das fünfte, Madame", entgegnete Mabeleine mürrisch.

"Was geht's dich an, altes Bonnet?", schalt Madame Bonnet. "Du, was ich dir befehle!"

Und Mabeleine füllte mürrisch das fünfte Glas. Der alte Sergeant schlug mit der Faust auf den Tisch.

"Mort de ma vie!" rief er. "Das ist jetzt ein Hundeleben! Und die Polizei ist einem noch immer auf dem Nacken, kann das man in Ruhe sein Glas Absinth trinken kann. Wenn ich nur wüßte, wo Herr Garmier und der Charles Perrin stecken, ich ginge morgen zu ihnen, sie müßten mir helfen, denn um ihn hab' ich doch die Augen ins Bein bekommen!"

Madame Bonnet blinzte ihren Augen zur schmerzlichen Stube empor. Der alte Sergeant räumte schweigend seine Pfeife. Mabeleine brummte leise in einem Winkel. Sein ganz regte sich in dem Zimmer, als das Takt einer alten Wanduhr, deren Zeiger bald auf Mitternacht wies.

Da klopfte es leise an die Tür. Madame Bonnet fuhr aus ihrem Tüfel empor. "Mon Dieu — jetzt die Polizei?" flüsterte sie. "Ich hab' nur bis elf Uhr Vollzeitschicht."

Man wird doch noch sein Glas Absinth austrinken können", brummte der Sergeant.

Es klopfte wieder.

Mabeleine sah nach, wer da ist, belacht Madame Bonnet mit zitternder Stimme.

Vorsichtig öffnete das Mädchen die Tür. Mit einem lauten Schreckensschrei fuhr sie zurück, denn die Gestalt eines Mannes in schmutziger, nasser Kleidung, einen alten Rucksack in die Ellen gerückt, trat eilig ein und schlug heftig die Tür hinter sich zu.

Auch Madame Bonnet fuhr von ihrem Sitz empor, und der alte Legation sah den Eingedrungenen prüfend von oben bis unten an.

"Ihr seht gerade nicht sehr vertrauenswürdig aus, Mann", sagte er.

"Nacht, daß Ihr fortkommt!" freetzte Madame.

Da schiedte der Fremde lachend den Hint auf den Tisch.

"Scher dich da pip!" rief er. "Kannst du mich denn nicht mehr?"

Madame Bonnet und der alte Sergeant starrten ihn überrollt an, aber Mabeleine floh auf ihn zu, schlang die Arme um seinen Hals und schrie: "Charles, Charles — ach, endlich bist du da!"

"Robert, zum Henker, kommt Ihr, Charles Perrin?" fragte Monard. "Habt Ihr Schnulche nach einem preussischen Gefängnis?"
(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissenschaft.

Volliger Bericht Amundsen auf die Nordpolarexpedition. Kapitän Amundsen hat der norwegischen Regierung mitgeteilt, daß er auf die letzten Tage vom Sterben für seine geplante Nordpolarexpedition bewilligte Staatsunterstützung von 200.000 Kronen verzichtet. Damit ist die Nordpolarexpedition Amundsen, die in einer mehrjährigen Tour von der Nordküste nach Alaska durch das Polarbecken über den Nordpol hinweg führen sollte, vollständig aufgegeben. Trotzdem die Vorbereitungen zur Abreise der Expedition, die im nächsten Sommer in San Francisco erfolgen sollte, schon weit vorgeschritten sind, war Amundsen der Ansicht, daß Norwegen, wo die Schifffahrt und das ganze Wirtschaftsleben infolge des Krieges völlig daniiederliegen, jetzt das Geld selbst notwendig braucht.

Ein sorgfältiger Bühnenrevisor. Durch die Blätter ist kürzlich die Nachricht gegangen, daß Kammerling Hans Tänzler (früher in Elberfeld) im Felde gefallen sei. Die Meldung trifft nicht zu, denn Tänzler lebt und ist guter Dinge. Am Sonntag hat er in Leipzig den Tannhäuser gesungen.

Stadtheater Elberfeld.

Wenn d'Herberts "Ziel und" in einer so vorzüglichen Aufführung herauskommt wie am Sonntag, kann einem das "Vollstündchen" schon gefallen. Das Kennzeichen dieser abgerundeten Vorstellung war nicht nur die hervorragende Besetzung aller, auch der kleinen Rollen, sondern mehr noch die sorgfältige Durcharbeitung der Einzelheiten, musikalisch wie szenisch, ohne daß jedoch der grobe, auf's Ganze gerichtete Zug irgendwo darunter gelitten hätte. Was ist kein Freund der Künste, aber unter gewissen Umständen — wie sie bei uns vorliegen — kommt er ihnen mehr Zeit zur Sammlung als Apoll, oder wer sonst in Arbeitszeiten das Theater führt.

Hans Knappertsbusch dirigierte, die Regie führte Robert Voetscher. Ausgezeichnet in jeder Beziehung war der Pedro Karl Haums, nur kann die Ermordung Sebastian's noch viel packender gemacht werden. (Wir denken da an Voltaire.) Der vorbildliche Sebastian's Erich Hübner ist bekannt. Margarethe Kähler, die als Martha gastierte, schloß sich mit ihrer reifen Künstlerkraft den beiden anderen Vertretern der Hauptpartien an.

Liebesgaben



Normalhemden	3.75	2.75	2.45	1.75
Normalhosen	4.75	3.75	2.95	2.25
Lungenschürer	2.25	1.50	0.95	0.78
Leibbinden	2.50	1.95	1.35	
Leibwärmer, reine Wolle	2.50	2.25	1.75	
Socken, gestrickt, schwarz u. grau	2.25	1.75	1.45	0.95
Militär-Schlauchmützen	1.95	1.25	0.95	
Militär-Kopfhäuben, reine Wolle	2.50	1.95	1.75	
Schals für Hals und Kopf	3.25	2.50	1.45	
Kniewärmer, reine Wolle	2.75	2.25	1.95	
Pulswärmer, schwarz und grau	1.10	0.78	0.48	
Schießhandschuhe, extra lang	1.95	1.25		
Gestrickte Herrenjacken	9.75	6.75	4.50	3.50
Herren-Biberhemden	2.75	2.45	2.10	
Biber-Hosen	2.75	2.45	1.95	
Fußlappen			Paar	0.25

Kartons zur Verpackung gratis.

Gebrüder Alsberg • Elberfeld.

Mittelstr. 1-5.

